



This book chapter was originally published by Wallstein as:
Hitzer, B., & Stuchtey, B. (2022). **Brennglas Adoption: Zugänge, Fragen und Erkenntnisse der Adoptionsgeschichte**. In B. Hitzer & B. Stuchtey (Eds.), *In unsere Mitte genommen: Adoption im 20. Jahrhundert* (pp. 9–27). Wallstein Verlag.

The following copyright notice is a publisher requirement:

© 2022. This book chapter is made available under the [CC-BY-NC-ND 4.0 license](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).



Provided by:

Max Planck Institute for Human Development
Library and Research Information
library@mpib-berlin.mpg.de

In unsere Mitte genommen
Adoption im 20. Jahrhundert

Herausgegeben von
Bettina Hitzer und Benedikt Stuchtey



WALLSTEIN VERLAG



2022 12 07

Brennglas Adoption

Zugänge, Fragen und Erkenntnisse der Adoptionsgeschichte

BETTINA HITZER UND BENEDIKT STUCHTEY

Was ist eigentlich Adoption? In der Enzyklopädie der Neuzeit heißt es kurz und prägnant, dass Adoption »die künstliche Schaffung eines Eltern-Kind-Verhältnisses« bedeute.¹ Ergänzen ließe sich, dass heute unter Adoption in der Regel die rechtliche Absicherung eines solchen künstlichen, d.h. nicht auf Abstammung beruhenden Eltern-Kind-Verhältnisses verstanden wird (bis in die jüngste Vergangenheit: »Annahme an Kindes Statt«). Damit wird deutlich, dass Adoption ein spezifischer Fall innerhalb eines Spektrums von Sorgeverhältnissen für Kinder darstellt: Von der leiblichen Elternschaft ist Adoption durch den der Adoption vorangehenden Auswahlprozess und den die Adoption vollziehenden Rechtsakt unterschieden. Die amerikanische Historikerin Ellen Herman nennt Adoption deshalb »kinship by design« – und spielt mit diesem Begriff darauf an, dass Adoption im 20. Jahrhundert beeinflusst war von Vorstellungen, auf diese Weise die ideale Familie produzieren zu können.² Aus dieser Sicht ist Adoption ein Vorläufer moderner Reproduktionstechnologien wie etwa der In-Vitro-Fertilisation,³ der Samenspende und der Präimplantationsdiagnostik. Zugleich ist sie langlebiger als Institutionen wie die Morgengabskindschaft.⁴ Vor allem aber wirkt Adoption als Schlüssel zur »sozialen Elternschaft« einer Überschätzung der leiblichen Elternschaft entgegen und kann insofern auch als ein Gegenentwurf zur Programmatik der Reproduktionsmedizin verstanden werden.⁵

1 Benedikt Stuchtey, Adoption, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Bd. 15, Stuttgart und Weimar 2012, Sp. 675–678, hier Sp. 675.

2 Ellen Herman, Kinship by Design. A History of Adoption in the Modern United States, Chicago 2008.

3 Christine Schreiber, Natürlich künstliche Befruchtung? Eine Geschichte der In-vitro-Fertilisation von 1878 bis 1950, Göttingen 2007.

4 Vgl. zur Morgengabskindschaft: Gabriela Signori, Pflegekinder, Stiefkinder, Morgengabskinder: Formen sozialer Eltern- bzw. sozialer Kindschaft in der Gesellschaft des Spätmittelalters, in: Johannes F. K. Schmidt et al. (Hg.), Freundschaft und Verwandtschaft. Zur Unterscheidung und Verflechtung zweier Beziehungssysteme, Konstanz 2007, S. 165–180 sowie Margareth Lanzinger und Christopher Roth, Emotional Bonds and the Everyday Logic of Living Arrangements: Stepfamilies in Dispensation Records of Late Eighteenth Century Austria, in: Lyndan Warner, Stepfamilies in Europe, 1400–1800, London 2018, S. 168–186.

5 Vgl. Barbara Sichtermann und Claus Leggewie, Das Wunschkind. Adoption und Familie von heute, München 2003.

Weil Adoption ein Eltern-Kind-Verhältnis herstellt, unterscheidet sie sich von anderen Formen der sogenannten Ersatzfürsorge, die dann in Kraft treten, wenn biologische Eltern für ihr Kind nicht sorgen können oder wollen oder ihnen das Sorgerecht entzogen worden ist. Dazu gehören vor allem die institutionelle Fürsorge in Kinderheimen und Waisenhäusern sowie die Fürsorge in Pflege- und Stieffamilien. Doch diese Unterscheidung ist keinesfalls absolut. Es gibt und gab vielfältige Überschneidungen. Bis in die jüngste Zeit verbringen viele später adoptierte Kinder eine gewisse Zeit in einem Heim beziehungsweise in einer Pflegefamilie, auch wenn diese Zeit im 20. Jahrhundert tendenziell immer kürzer geworden ist. Manche Adoptiveltern waren zuvor Pflegeeltern ihres Kindes, das sie als Kind annahmen, sobald dieses zur Adoption freigegeben wurde. Andere Pflegeeltern erhalten niemals die Möglichkeit, das Kind in ihrer Obhut zu adoptieren – aber sie kümmern sich von klein auf bis zur Volljährigkeit und danach um dieses Kind. In emotionaler Hinsicht mag in diesen Fällen kaum oder gar kein Unterschied zur Adoption bestehen, auch wenn der rechtliche Unterschied gravierend ist.

Wer den Blick geografisch über Europa hinaus richtet, wird feststellen, dass es außerhalb Europas nicht immer und überall Adoption im hier definierten Sinne gegeben hat und gibt. Dennoch wuchsen und wachsen Kinder in familiären Zusammenhängen auf, die nicht durch ein biologisches Eltern-Kind-Verhältnis hergestellt wurden. Im muslimischen Recht beispielsweise ist Adoption seit dem 7. Jahrhundert verboten.⁶ Darum kennen die meisten muslimischen Staaten auch heute noch keine Adoption, mit einigen wenigen Ausnahmen wie etwa der Türkei oder Tunesien. Stattdessen wurde das Rechtsinstrument der *kafâla* geschaffen.⁷ Mit der *kafâla* wird eine Bürgschaft für ein Kind übernommen, die jedoch ausdrücklich kein Eltern-Kind-Verhältnis etabliert. Ob nun als Pflegschaft oder Patenschaft: Die *kafâla* endet immer mit der Volljährigkeit und zieht keinerlei Erbansprüche nach sich. Auch die *kafâla* ist spannungsreich mit der westlichen Rechtserfindung der Adoption verflochten. Weil die *kafâla* etwa aus Sicht christlicher Adoptionsvermittlungsstellen und Missionen gegenüber der Adoption als schlechtere Alternative erschien, zogen sie es vor, verwaiste oder verlassene muslimische Kinder aus Indien zur Adoption nach Europa oder in die USA zu geben statt sie wie hinduistische

6 Vgl. den Überblick bei Otfried Weintritt, Familie im Islam, in: Rolf Peter Sieferle (Hg.), Familiengeschichte. Die europäische, chinesische und islamische Familie im historischen Vergleich, Münster 2008, S. 261–336.

7 Usang Maria Assim und Julia L. Sloth-Nielsen, Islamic Kafalah as an Alternative Care Option for Children Deprived of a Family Environment, in: *African Human Rights Law Journal* (2014), S. 322–345.

Kinder innerhalb Indiens zu vermitteln.⁸ Und im Judentum wird über Adoption unter anderem mit Verweis auf das Alte Testament diskutiert.⁹

Auf eine anders gelagerte Tradition macht die Ethnologin Erdmute Alber aufmerksam. Alber beschreibt die Kindspflegschaft in Benin als Verwandtschaftspraxis mit einem nachhaltigen Einfluss auf die Gestaltung kolonialer und postkolonialer Herrschaft. Dadurch werden Verwandtschafts- beziehungsweise Kindheitsgeschichte auf der einen Seite und politische Geschichte auf der anderen stärker aufeinander zugeführt und in Form moderner Staatlichkeit mit einem gemeinsamen Nenner versehen. So wie sich die Alltagspraxis der Kindspflegschaft seit ihrer vor-kolonialen Zeit beständig neuen Anforderungen anpasste, so spiegelte sie politische Veränderungen im regionalen Raum. Diese Andeutungen zeigen, dass die Geschichte der Adoption eng verflochten ist mit der Geschichte anderer Formen der Fürsorge für Kinder. Es ist hilfreich, diese Kontexte zu berücksichtigen. Außerdem bewahrt dieser breitere Blick davor, Schlussfolgerungen über die Entwicklung der Adoption zu ziehen, die nur deshalb als singulär erscheinen, weil ein eng gefasster Begriff von Adoption den Blick auf weiterreichende Entwicklungen verstellt.

Adoption als Etablierung eines rechtlich abgesicherten Eltern-Kind-Verhältnisses ist – so zeigt sich hier – eine vorwiegend »westliche« Einrichtung. Das heißt jedoch nicht, dass es Adoption in vormodernen Zeiten oder in nicht-europäischen Kulturen wie Japan nicht gegeben hätte. Wer es biblisch fassen will, beginnt mit Moses im Schilfkörbchen. In der römischen Antike war die Adoption ein regelmäßig benutztes Instrument, um einen Erben zu installieren, oft auch als Adoption bereits erwachsener Menschen (»Adoptivkaiser«).¹⁰ Im Mittelalter scheint die Adoption als Rechtsinstrument eine geringere, jedoch nicht vollständig vernachlässigbare Bedeutung gehabt zu haben, vor allem, weil die spirituelle Komponente eine wichtige Rolle spielte.¹¹ Sie befand sich mit

8 Zur Geschichte der Adoption in Indien bzw. indischer Kinder in andere Länder vgl. Vinita Bhargava, *Adoption in India. Policies and Experiences*, New Delhi 2005 sowie Saras Bhaskar, Rene Hoksbergen, Anneloes van Baar, Subasini Mochiram und Jan ter Laak, *Adoption in India. The Past, the Present and the Future Trends*, in: *Journal of Psychosocial Research*, 7/2 (2012), S. 321–327.

9 Mark Goldfeder, *The Adoption of Children in Judaism and in Israel: A Conceptual and Practical Review*, in: *Cardozo Journal of International & Comparative Law* 22 (2014), S. 321–353.

10 Oliver Schipp, *Die Adoptivkaiser. Nerva, Trajan, Hadrian, Antonius Pius, Marc Aurel, Lucius Verus und Commodus*, Darmstadt 2011 sowie Franz Altheim, *Bis zur Schlacht an der Milvischen Brücke (312 n. Chr.)*, Berlin 2019, insbes.: S. 79–102.

11 Maria Clara Rossi, *Stories of Affection in the Middle Ages: Adoptive Children, »Children of the Soul« and Spiritual Children*, in: Maria Clara Rossi und Marina

der in Europa weit verbreiteten Praxis in Verbindung, angesichts fehlender verlässlicher Empfängnisverhütung Neugeborene auszusetzen oder schlimmstenfalls zu töten. Kindsmord und Abtreibung wurden erst im Laufe der Frühen Neuzeit kriminalisiert und waren bis dahin vor dem Hintergrund einer tabubesetzten Extremsituation zu sehen, die vor allem Frauen massiver Not und Ängsten aussetzte. Auch die Vorstellung, schnellstmöglich das Taufsakrament zu spenden, um die Seele zu »retten«, mischte sich hier hinein. Und bis in das 20. Jahrhundert ist die (theologische) Frage nach der Taufe eine ganz zentrale geblieben, weil der Status des Ungetauften in einem unbestimmbaren Raum unmittelbar den Status der Seele berührte. Ungetaufte Kinder zu adoptieren musste so viel bedeuten wie, Menschen ohne jeglichen Heilsbezug zu sich aufzunehmen; das galt als ebenso undenkbar wie sündenbehaftet.

Die Geschichte der Adoption von der Gebäranstalt, Findelhäusern, Armen- und Waisenhäusern, wohltätigen Stiftungen bis zur Babyklappe im 21. Jahrhundert steht in einem engen Zusammenhang mit der Not und Verzweiflung von Eltern, ihre Kinder aufgeben zu müssen. Armut, Schwangerschaft, Illegitimität, Säuglingssterblichkeit, Behinderung, Kinderlosigkeit, (fertile) Identität, Barmherzigkeit, Nächstenliebe, Fürsorge und Solidarität sind mithin wesentliche Koordinaten der Adoptionsgeschichte. Sie beispielsweise anhand von Testamenten zu erforschen, erlaubt ein tieferes Verständnis der komplexen emotionalen Kontexte und stellt die Geschichte der Gefühle den über administrative Quellen nachweisbaren institutionellen Faktoren zur Seite. Insbesondere die Frage von Illegitimität beleuchtet das Spannungsfeld zwischen naturrechtlicher und zivilrechtlicher Verwandtschaft und zugleich die von der Adoption hervorgerufene Idee, das neu produzierte verwandtschaftliche Rechtsverhältnis durch vermeintliche Imitation der Natur weniger hervorstechend zu machen. Gegner der Adoption haben daher angeführt, sie unterhöhle die Einheit von Ehe und Familie und gestatte ehebrecherischen Vätern, illegitime Kinder im Nachhinein zu adoptieren, um ihnen Erbberechtigung zu verschaffen. Zusammengenommen sind Punkte wie Unehelichkeit und Erbfolge seit jeher besonders wichtig für die sozialgeschichtliche Einordnung der Adoption.

So war vom Mittelalter bis in die jüngere Vergangenheit der unerfüllte, vergebliche Kinderwunsch eine Rechtsgrundlage für die Ehescheidung. In solchen Fällen konnte die »Anwünschung«, gleichsam eine Vorform

Garbellotti (Hg.), *Adoption and Fosterage Practices in the Late Medieval and Modern Age*, Rom 2015, S. 67–83; Regina Toepfer, *Kinderlosigkeit. Ersehnte, verweigerter und bereute Elternschaft im Mittelalter*, Berlin 2020.

der Adoption, helfen. Die Adoption wurde allerdings auch in der Frühen Neuzeit nur selten gesetzlich geregelt, institutionalisiert und professionalisiert. Eine Ausnahme bildete hier das preußische Allgemeine Landrecht, das bereits 1794 die Adoption von Kindern erlaubte. In den meisten Staaten der westlichen Welt dagegen wurden Gesetze, die die Adoption von Kindern regulierten, erst im späten 19. beziehungsweise frühen 20. Jahrhundert geschaffen.¹² Dies ist ein Grund, warum dieser Band seinen Fokus auf das 20. Jahrhundert richtet, zumal einige der am Adoptionsprozess Beteiligten, nicht zuletzt die leiblichen Mütter und Väter, erst außerordentlich spät Mitspracherechte erhielten und dementsprechend mit eigener Stimme »aktenkundig« wurden, sodass auch die Forschung ihnen lange kaum Gehör schenkte.

Der Blick auf das 20. Jahrhundert führt zunächst zu einem überraschenden Befund: Kaum ein Feld der Gesellschaftsgeschichte ist so unzureichend erforscht wie das der Adoption. Einzig die US-amerikanische Geschichte der Adoption sowie die transnationale Adoption mit Ziel USA ist bereits einigermaßen detailliert erschlossen worden.¹³ Für alle anderen Länder und Regionen dieser Welt gilt: Welche Rolle die Adoption in der Gesellschaft und für das Verständnis kulturhistorischer Zusammenhänge spielt und gespielt hat, ist ein noch weitgehend unbekanntes und

12 Jean-François Mignot, *Child Adoption in Western Europe, 1900–2015*, in: Sarah Carmichael, Claude Diebolt, Sarah Dilli, Auke Rijpma und Charlotte Störmer (Hg.), *Cliometrics of the Family. Global Patterns and Their Impact on Diverging Development*, Berlin 2017, S. 333–366.

13 Vgl. etwa: E. Wayne Carp, *Family Matters: Secrecy and Disclosure in the History of Adoption*, Cambridge, MA 1998; E. Wayne Carp (Hg.), *Adoption in America: Historical Perspectives*, Ann Arbor 2002; Herman (Anm. 2); Eleana Kim, *The Origins of Korean Adoption. Cold War Geopolitics and Intimate Diplomacy*, Washington 2009; Laura Briggs und Diana Marre (Hg.), *International Adoption: Global Inequalities and the Circulation of Children*, New York 2009; Karen Dubinsky, *Babies without Borders. Adoption and Migration across the Americas*, New York 2010; Karen A. Balcolm, *The Traffic in Babies: Cross-Border Adoption and Baby-Selling between the United States and Canada 1930–1972*, Toronto 2011; Catherine Ceniza Choy, *Global Families: A History of Asian International Adoption in America*, New York 2013; Laura Briggs, *Somebody's Children: The Politics of Transnational and Transracial Adoption*, Durham, NC 2012; Margaret D. Jacobs, *A Generation Removed: The Fostering and Adoption of Indigenous Children in the Postwar World*, Lincoln, NE 2014; Sarah Potter, *Everybody Else. Adoption and the Politics of Domestic Diversity in Postwar America*, Athens, GA 2014; Arissa Oh, *To Save the Children of Korea. The Cold War Origins of International Adoption*, Stanford 2015; Kimberley D. McKee, *Disrupting Kinship. Transnational Politics of Korean Adoption in the United States*, Champaign, IL 2019;

erst in jüngster Zeit stärker adressiertes Thema.¹⁴ Dafür wird man mehrere Gründe anführen können. Die mannigfaltige Interdisziplinarität der Adoptionsgeschichte gestaltet ihre Erforschung als nicht unkompliziert. Die Psychologie des Spannungsfelds von ungewollter Kinderlosigkeit und Ersatzelternschaft birgt ungeahnte Tiefen. Kindheitsgeschichte gilt vielen innerhalb der Geschichtswissenschaft – völlig zu Unrecht – als politisch weniger bedeutende Spezialgeschichte, obwohl ihr theoretischer und methodischer Perspektivenreichtum unbestritten ist.¹⁵ Die Adoptionsgeschichte, die immer eine Minderheit von Kindern und Eltern betroffen hat, erschien in dieser Sicht bisher als ausgesprochen randständig. Zunehmend vergleichende und transnationale Forschung wirkt diesem Bild entgegen.¹⁶ Außerdem galt es lange Zeit nicht als ausgemacht, den Fokus auf das Kind zu richten, stand doch in der Regel bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts das Interesse der Adoptiveltern und deren leiblicher Verwandtschaft im Mittelpunkt.¹⁷ Und schließlich ist die Tatsache schwieriger Forschungsbedingungen angesichts sehr strenger, aber hier selbstverständlich berechtigt restriktiver Zugangsbedingungen zu den Archivbeständen zu nennen. Wayne Carp hat dies als einen »almost insurmountable barrier: no sources, no history« bezeichnet.¹⁸

- 14 Für Deutschland vgl. etwa: Bettina Hitzer, Warum lügen? Eine Geschichte der Adoption nach 1945, in: *Geschichte und Gesellschaft* 45/1 (2019), S. 70–94; Benedikt Stuchtey, Solidarity with Children? Towards a History of Adoption, in: *German Historical Institute London Bulletin* 35/ 2 (2013), S. 43–56; ders., Adoption, in: Friedrich Jaeger (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit* Bd. 15, Stuttgart und Weimar 2012, Sp. 675–678. Zudem liegen zu einzelnen Ländern aufschlussreiche Studien vor, so u. a. von Tobias Hübinette und Barbara Yngvesson zur transnationalen Adoption nach Schweden, von Shurlee Swain zur Adoption innerhalb Australiens, von Yves Denéchère zur Adoption in Frankreich und Rumänien und von Jenny Keating zu England.
- 15 Till Kössler, Aktuelle Tendenzen der historischen Kindheitsforschung, in: *Neue Politische Literatur* 64 (2019), S. 537–558.
- 16 Jean-François Mignot, Full Adoption in England and Wales and France: A Comparative History of Law and Practice (1926–2015), in: *Adoption & Fostering* 41/2 (2017), S. 142–158; Heide Fehrenbach, From Aid to Intimacy: The Humanitarian Origins and Media Culture of International Adoption, in: Johannes Paulmann (Hg.), *The Dilemmas of Humanitarian Aid in the Twentieth Century*, Oxford und New York 2016, S. 206–233.
- 17 Judith Schachter, Art. Adoption. Historical and Cultural Perspectives, in: Richard A. Shweder (Hg.), *The Child. An Encyclopedic Companion*, Chicago 2009, S. 23–25, hier S. 23.
- 18 E. Wayne Carp, How Tight Was the Seal? A Reappraisal of Adoption Records in the United States, England and New Zealand, 1851–1955, in: Gretchen Miller Wrobel und Elsbeth Neil (Hg.), *International Advances in Adoption Research for Practice*, Chichester 2009, S. 17–39, hier S. 17.

Diese Barriere gleichwohl zu überwinden, heißt, sich einen Forschungsgegenstand zu erschließen, der in jeglicher Hinsicht äußerst perspektivenreich ist. Hierzu Zugänge zu diskutieren und neue Aspekte zu eröffnen, ist eine Aufgabe dieses Buches. Es stellt sich theoretischen und methodischen Fragen und diskutiert den Einfluss archivalischer und mündlich überlieferter Quellen. Dass überdies Ergebnisse der Geschichte des langen 19. Jahrhunderts in unsere Fragestellung einfließen, ergibt sich von selbst. Erkenntnisse über die Geschichte der erwähnten Kindesaussetzung sowie der Stief- und Pflegekindschaft erlauben es, unmittelbare Verbindungen zur Adoptionsgeschichte zu knüpfen. Sie fordern auch dazu auf zu präzisieren, wie eine Geschichte der Adoption ihren Forschungsgegenstand definiert. Geht es hier nur um eine Kindesübernahme, die staatlichem Recht unterliegt und von diesem als Adoption definiert wurde? Dann würde in der Tat die Geschichte der Adoption in vielen Ländern erst mit dem Ende des 19. Jahrhunderts einsetzen.

Doch auch im 20. Jahrhundert wurden Kinder keinesfalls immer in vom Staat gesetzlich als Adoption festgelegten Formen übernommen. Pfl egten Staat und Gesellschaft in der »westlichen« Welt die Erwartungen an feste Arbeitsplätze und dauerhafte eheliche Beziehungen, so drehte sich das Bild spätestens seit den 1960er Jahren mit der Zunahme von Scheidungsraten und in der Folge der Kinderarmut von Alleinerziehenden. Dass zeitgleich die Zahl der Adoptionen anstieg, beantworteten die Vereinten Nationen gleichwohl erst spät mit spezifischen transnationalen Kinderschutzgesetzen.¹⁹ In Rumänien etwa gab es bis Ende des 20. Jahrhunderts praktisch keine Adoptionen innerhalb des Landes, weil elternlose Kinder innerhalb von Familienverbänden versorgt, vor allem in der Ceaușescu-Ära in Heimen untergebracht oder ins Ausland zur Adoption gegeben wurden.²⁰ In Indien gibt es bis heute nur staatliche Adoptionsgesetze für Hindus beziehungsweise zur Regelung internationaler Adoptionen, während andere religiöse Gemeinschaften innerhalb Indiens Kindesübernahmen nach religiösen Vorschriften außerhalb staatlicher Gesetze regeln.²¹ Handelt es sich hier dennoch um Adoption? Wie sollen,

19 Kriste Lindenmeyer und Jeanine Graham, The State, in: Joseph M. Hawes und N. Ray Hiner (Hg.), *A Cultural History of Childhood and Family in the Modern Age*, Oxford und New York 2010, S. 135–159, hier S. 155.

20 Lynn Morrison, Ceausescu's Legacy: Family Struggles and Institutionalization of Children in Romania, in: *Journal of Family History* 29/2 (2004), S. 168–182 und Yves Denéchère und Beatrice Scutaru, International Adoption of Romanian Children and Romania's Admission to the European Union (1990–2007), in: *Eastern Journal of European Studies* 1/1 (2010), S. 135–151.

21 Bhargava (Anm. 8), S. 43.

wie müssen wir Adoption also für die historische, insbesondere transnational angelegte Forschung definieren?

Die Transnationalität, wie sie sich im Laufe des 20. Jahrhunderts entwickelte, ist für die Geschichte der Adoption einzigartig, insbesondere nach 1945. Sie steht überdies in einer besonderen Wechselbeziehung zur Öffnung der Archive und einer Reformbewegung, die darauf abzielt, Archivquellen für alle an den Adoptionsprozessen beteiligten Gruppen zugänglich zu machen. Die vielen Autobiografien innewohnenden, höchst emotionalen Spannungsfelder, die sich in der Suche nach Identität, Zugehörigkeit und Herkunft auftrun, und zwar ganz gleich, ob die Suche ihren Ort im Archiv oder im praktischen Leben hat, unterstreichen die Bedeutung einer möglichst intensiven Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Das haben Bestseller wie der von Nicole Chung eindringlich gezeigt.²² Schweigen beziehungsweise Verschweigen, oftmals ein Rezept im Umgang mit der Adoption, ist in jedem Fall gänzlich ungeeignet und wohl nicht weniger problematisch als Geschichten, die nicht nur nicht erzählt, sondern auch nicht gehört werden.²³ Die »critical adoption studies« nehmen bei der Formulierung der Forderung nach Enttabuisierung, Offenheit und Aufarbeitung eine zentrale Position ein.²⁴

Die in englischsprachigen Ländern breite öffentliche Debatte über Adoptionsunterlagen in Archiven spielt allerdings im mitteleuropäischen Raum, der in unserem Buch eine gewisse Präferenz genießt, noch keine derart bedeutende Rolle.²⁵ Mithin bilden sich die jeweils spezifischen empirischen Probleme auch in den individuellen nationalen, regionalen und lokalen Forschungsschwerpunkten der Adoptionsgeschichten ab.

Zugleich stellt sich hier die Frage nach der forschungspolitischen und politischen Bedeutung unserer Adoptionsgeschichten. Sie können ähnlichen politischen Sprengstoff in sich tragen wie jüngst der Bericht der Kommission, mit dem in Tuam und anderen Städten der Republik Irland der Tod von nahezu 800 Neugeborenen und Kleinkindern zwischen 1925 und 1961 aufgeklärt werden sollte. Deren Sterbeurkunden waren

22 Nicole Chung, *All You Can Ever Know. A Memoir of Adoption*, New York 2018; vgl. hierzu Arissa H. Oh, *To Save the Children of Korea: The Cold War Origins of International Adoption*, Stanford 2015; SooJin Pate, *From Orphan to Adoptee: U.S. Empire and Genealogies of Korean Adoption*, Minneapolis 2014.

23 Vgl. Justine Cowan, *The Secret Life of Dorothy Soames. A Foundling's Story*, London 2021.

24 Carol J. Singley, *Adoption: Cultures of Ambivalence Past, Present – and Future?*, in: *Adoption & Culture* 6/1 (2018), S. 50–73.

25 E. Wayne Carp, *Does Opening Adoption Records Have an Adverse Social Impact? Some Lessons from the U.S., Great Britain, and Australia, 1953–2007*, in: *Adoption Quarterly* 10/3–4 (2007), S. 29–52.

nicht auffindbar, dafür ein Massengrab nahe den von der Katholischen Kirche geführten Häusern, in denen junge und unverheiratete Frauen die Kinder zur Welt brachten. Die Frauen und ihre Kinder waren die Leidtragenden einer Gesellschaft, in der weder Familien noch Institutionen für sie sorgen wollten oder konnten. Viele der Frauen hatten keine Alternative und wurden von den kirchlichen Autoritäten dazu gezwungen, ihre Kinder zur Adoption freizugeben. Das sollte verhindern, dass die Frauen nach England gingen und die Kinder womöglich von protestantischen Familien adoptiert werden würden. Aber viele dieser Kinder wurden ihrem Schicksal überlassen und starben. Und der besagte Sprengstoff besitzt mindestens eine doppelte Kraft. Denn die Kommission wurde von einer Gruppe (»Clann Project«), die sich die Rechte und Interessen der Adoptierten angelegen macht, dafür kritisiert, dass sie mit sozialgeschichtlichen Erklärungsmustern versucht habe, den Umgang mit Illegitimität und unverheirateten Müttern historisch als Spiegel einer spezifischen Zeit einzuordnen, anstatt die systemische und zeitungebundene Benachteiligung »illegitimer«, teilweise ungetaufter Kinder durch Staat, Gesellschaft und Kirche anzuerkennen.²⁶ Wurde hier also die Geschichte zur Erklärung oder schlimmstenfalls zur Rechtfertigung herangezogen?

In den Niederlanden wurde in allerjüngster Zeit die politische Funktion der Adoptionsgeschichte in anderer Weise deutlich: Im Februar 2021 legte eine von der niederländischen Regierung eingesetzte Untersuchungskommission ihren Bericht zur Geschichte der transnationalen Adoption in die Niederlande vor. Sie kam zu dem Ergebnis, dass in etlichen Fällen Kinder aus lateinamerikanischen oder asiatischen Ländern zur Adoption vermittelt wurden, obwohl sie von ihren leiblichen Eltern nicht zur Adoption freigegeben, sondern im Gegenteil diesen unter einem Vorwand, mit Druck oder Zwang von staatlichen Stellen oder Adoptionsvermittlungsgesellschaften entzogen worden waren. Den niederländischen Behörden gegenüber wurden diese Kinder dann fälschlicherweise als Waisen ausgegeben, um eine für die Vermittlungsgesellschaft finanziell lukrative Adoption zu ermöglichen.²⁷

Indem wir Adoptionsgeschichte schreiben, verschaffen wir diesem Thema mehr Gehör, können uns aber schon allein des Quellenzugangs wegen kaum einer Stellungnahme zu Fragen der Archivöffnung und des Daten-

26 Final Report of the Commission of Investigation into the Mother and Baby Homes. Department of Children, Equality, Disability, Integration and Youth, Government of Ireland, Dublin 2020, Kapitel 32 (Adoption).

27 Der Bericht der Untersuchungskommission liegt bisher nur in niederländischer Sprache vor. Ein Download ist möglich unter: <https://www.rijksoverheid.nl/documenten/rapporten/2021/02/08/tk-bijlage-coia-rapport> (letzter Zugriff: 16.02.2022).

schutzes enthalten. Wie zuvor die Forschungsprojekte zur Geschichte der Heimerziehung sieht sich Adoptionsgeschichte mit diesen Fragen konfrontiert, hat es hier jedoch mit einer deutlich schwierigeren Abwägung zwischen den Interessen von adoptierten Kindern, Adoptiveltern und Herkunftseltern zu tun. Wie herausfordernd eine solche Abwägung ist, zeigt sich bereits in der Wahl der Begrifflichkeiten: Ob man von Adoptiv- und Herkunftseltern spricht oder von sozialen und biologischen Eltern, von annehmenden und abgebenden Eltern, von A- und B-Müttern (für Adoptiv- und Bauchmütter) oder schlicht in beiden Fällen von Eltern – die Wahl der Terminologie betont unterschiedliche Faktoren von Elternschaft und transportiert damit scheinbar unvermeidlich bestimmte Wertungen. Gibt es für dieses Problem eine begriffliche Lösung und wenn ja, wie könnte eine solche aussehen? Diese Begrifflichkeiten sind es auch, um die in manchen Selbsthilfevereinen oder Betroffenenforen regelrechte Deutungskämpfe ausgetragen werden. Wie verhalten wir uns dazu und wie positionieren wir uns gegenüber diesen Vereinen, die ja ebenfalls ein großes Interesse an der Aufarbeitung ihrer Geschichte haben, aus eigener Initiative manches Mal bereits Quellen gesammelt und erschlossen haben, damit sonst nicht verfügbare Quellen zugänglich machen konnten und sich ebenso als Ansprech- oder Vermittlungspartner bei der Suche nach Zeitzeug:innen anbieten?

Um ihre Nischenposition innerhalb der Familiengeschichte zu überwinden und die Grenzen, aber auch die Überschneidungen zu soziologischen und pädagogischen, psychologischen und ethnologischen Arbeiten auszutesten, ist es attraktiv, die kulturgeschichtlichen Implikationen und Wertvorstellungen der Adoption näher zu betrachten. Verschiebt sich der Fokus von der Familie auf das Kind und dessen Interessen, die es zu bewahren gilt, so spielen für die Dynamiken der Adoption sozial- und kulturgeschichtliche Zugänge zur Familiengeschichte eine wichtige Rolle.²⁸ Hier ist die Quellenfrage selbstverständlich von wesentlichem Wert: Krankenhausakten und kirchliche Dokumente geben beispielsweise den Müttern und Vätern, deren Kinder adoptiert wurden, in der Regel keine Stimme. Dies trifft sowohl für lokale als auch für transnationale Adoptionen zu, die beide in vielen Kontexten durch eine Machtasymmetrie zwischen abgebenden Eltern und Adoptionsvermittlungsstellen gekennzeichnet waren und immer noch sind. Postkoloniale Ansätze erheben seit jeher die Forderung nach Überwindung der ungleichen Verhältnisse.²⁹ Gibt es Möglich-

28 Jesús Palacios und David Brodzinsky, Adoption Research: Trends, Topics, Outcomes, in: *International Journal of Behavioral Development* 34/3 (2010), S. 270–284.

29 Riitta Högbacka, Intercountry Adoption and the Social Production of Abandonment, in: *International Social Work* 62/1 (2019), S. 271–282; Judith Schachter, Inter-

keiten, ihre Perspektiven dennoch zu rekonstruieren? Oder wie sonst lassen sich solche Leerstellen methodisch-theoretisch reflektieren und in die Geschichtsschreibung produktiv einbeziehen?³⁰ Der Aufsatz von Anja Sunhyun Michaelsen beantwortet diese Frage, indem er zunächst die Leerstelle im Archiv der transnationalen Adoption sichtbar macht, die vorgezeichnete Nicht-Eintragung der leiblichen Eltern in den Adoptionsakten, auf deren Grundlage Kinder aus Südkorea in die Bundesrepublik gebracht wurden. Damit verweist sie zugleich darauf, dass hier sexualisierte Gewalt als Folge der Präsenz der US-amerikanischen Streitkräfte in Asien und transnationale Adoption zwei Seiten derselben Münze sind. Sunhyun Michaelsen folgt damit der postkolonialen Forderung nach Überwindung von Herrschaftsstrukturen, wie sie sich in Adoptionsverfahren von in Südkorea geborenen Kindern, der Archivierung des Verfahrenswissens und der spezifischen Leerstellen dieses Archivs niederschlugen.

Stumm bleiben in den Akten meist auch die Kinder. Hier wie dort könnten lebensgeschichtliche Interviews die in den Dokumenten nicht zu Gehör Gekommenen zum Sprechen bringen. Doch so sehr sich die Oral History als methodischer Weg anzubieten scheint, wirft sie doch auch eine Reihe von Fragen und Problemen auf. Zunächst ganz pragmatischer Art: Wie lassen sich Interviewpartner:innen finden? Sollte die sozialhistorische Frage nach Repräsentativität hier eine Rolle spielen und wenn ja, auf der Grundlage welcher Kriterien? In methodischer Hinsicht erscheint das Problem der Erinnerung am gravierendsten – und zwar gravierender noch als sonst in der Oral History. Denn es geht hier nicht allein um die Frage, inwiefern der zeitliche Abstand zum Geschehenen die Erinnerung verändert, Erinnerung also selbst eine im Fluss begriffene Geschichte hat. Komplexer noch: Bei Interviews, die die Perspektive der adoptierten Kinder erfassen sollen, erinnern sich Erwachsene an ihr Kindheitserleben. Was macht der Übergang von der Kindheit in das Erwachsenenleben mit der Erinnerung? Gibt es einen qualitativen Unterschied zur Erinnerung von Erwachsenen an das, was ihnen als Erwachsene zugestoßen ist? Welche Bedeutung hat es für die Arbeit der Historiker:in, dass Orte, Objekte und Gerüche in der Erinnerung an frühkindlich Erlebtes oft eine herausgehobene Rolle spielen? Und schließlich ist die Oral History hier auch mit schwerwiegenden forschungsethischen Fragen konfrontiert: Nicht jedes Interview mit einem erwachsen gewordenen adoptierten Kind ist für dieses psychisch herausfordernd, manche allerdings

country Adoption/Global Migration: A Pacific Perspective, in: *The Asia Pacific Journal of Anthropology* 18/4 (2017), S. 305–322.

30 Vgl. hierzu Françoise-Romaine Ouellette, Les usages contemporains de l'adoption, in: Agnès Fine (Hg.), *Adoptions. Ethnologie des parentés choisies*, Paris 1998, S. 153–176.

vermutlich schon. Ist also eine psychologische Begleitung solcher Interviews notwendig und wie sollte eine solche aussehen?

Aspekte von Solidarität und Fürsorge, von Emotionalität und der prinzipiellen Fragilität des Adoptionsprozesses, von Identität und Liebe und natürlich von der Spannung zwischen privatem und öffentlichem Leben werden von Dokumenten, die sich mit der Institutionalisierung und Professionalisierung der Adoption befassen, nicht ausreichend reflektiert. Und außerdem wird die Frage nach der sinnvollen Periodisierung nicht abschließend beantwortet sein, bedenkt man, dass z.B. Debatten über das »richtige« Alter eines Kindes für seine Platzierung in einer Adoptivfamilie bereits im 15. Jahrhundert stattgefunden haben und zugleich den Leser:innen von Adoptionshandbüchern des 20. Jahrhunderts bestens bekannt sein dürften. Kindersterblichkeit, Armut und Bedürftigkeit, der Einfluss der Religion, die ökonomische Selbstverpflichtung von Adoptiveltern, die Schwierigkeit, die Legalität der Adoption genauestens zu definieren, die Sicherstellung von Kindeserziehung, Diskussionen um die »Adoptionsfähigkeit« von Kindern mit geistigen oder körperlichen Behinderungen, fürsorgerische Zwangsmaßnahmen und Fremdplatzierungen: Diese und viele andere Probleme laden nachgerade dazu ein, die Emotionsgeschichte eng mit der Adoptionsgeschichte zu verflechten.

In seinem Beitrag diskutiert Benedikt Stuchtey daher die sich in der ersten Jahrhunderthälfte herauskristallisierenden Grundbegriffe »Liebestätigkeit«, »Rettung« und »Fürsorge«, die auf eine lange Tradition zurückblicken und im Laufe des 20. Jahrhunderts an Dynamik gewannen. Zu lieben, aus der Not zu retten und zu versorgen waren Grundpfeiler eines Selbstverständnisses, in dessen Mittelpunkt die Interessen und Bedürfnisse der Adoptiveltern standen. Sich eine »perfekte« oder »normale« Familie wünschen zu dürfen und mittels der Adoption realisieren zu können, sollte mit einem Höchstmaß an Bereitschaft zu Fürsorge und Emotionalität gekoppelt sein. Die hohen Erwartungen an das ersehnte Glück einerseits, die vielen Unbekannten, Verletzungen, mögliche Leidensgeschichten und traumatische Erfahrungen andererseits, die ein Adoptivkind unter Umständen sein ganzes Leben lang mit sich trägt, kennzeichnen die Geschichte der Adoption und wurden in unterschiedlicher Weise von Expert*innen, die am Adoptionsprozess beteiligt waren, reflektiert.

So liegt auch eine wissenshistorische Perspektive nahe. In Prozessen der Adoptionsvermittlung, beispielsweise über Fragebögen durch die Sozialbehörden und familiengerichtliche Akten, wird Wissen über »gute« Elternschaft und Erziehung produziert, kanonisiert und modifiziert. Es zirkuliert zwischen den beteiligten professionellen Akteuren wie etwa zwischen Psycholog:innen, Sozialarbeiter:innen und Therapeut:innen, ebenso wie zwi-

schen professionellen Akteur:innen und Eltern sowie im Fall transnationaler Adoptionen zwischen verschiedenen Ländern und Vermittlungsagenturen. Die Machtpositionen sind hier nicht immer von vorneherein geklärt, sodass zum Beispiel nicht umstandslos von einer »Einbahnstraße« der machtvollen Durchsetzung von westlichem wissenschaftlichen Wissen ausgegangen werden kann. Auch scheinbar subalterne Akteur:innen können durchaus Wissensbestände in die Zirkulationsprozesse »eingespeist« und aus zunächst verdeckten Machtpositionen heraus die Berücksichtigung ihrer Wissensbestände eingefordert haben, so wie es Signe Lise Howell für transnationale Adoptionen zwischen dem globalen Süden und dem Norden nachgewiesen hat.³¹

Aus wissenshistorischer Perspektive erscheint die Geschichte der Adoption zudem als ein Paradebeispiel für die Verwissenschaftlichung des Sozialen (Lutz Raphael), hier zugespitzt auf eine Psychologisierung des Sozialen. Doch ist noch keineswegs geklärt, wie weit der Einfluss psychologischer Theorien und Konzepte, wie sie im Zuge einer Professionalisierung von Adoptionsverfahren immer stärker in Leitfäden, Gutachten und Ratgebern Berücksichtigung fanden, auf die innerfamiliäre Ebene wirkte. Methodisch-theoretisch wird hier also zu prüfen sein, welche Reichweite psychologische Ratgeber und psychologische Begleitung hatten, wie Wissens- und Erfahrungsgeschichte, aber auch Wissens- und Emotionsgeschichte im speziellen Fall der Adoptionsgeschichte zusammenwirkten. Daraus ließen sich dann weiterreichende Erkenntnisse für das Zusammenspiel von Psychologisierung und den Wandel emotionaler Erfahrung im 20. Jahrhundert ableiten. Vor dem Hintergrund einer historischen Rekonstruktion von Prozessen der translökalen und transnationalen Wissenszirkulation sollte sich hier auch ein erneutes Nachdenken über das Verhältnis von Mikro- und Makro- bzw. Lokal- und Globalgeschichte anschließen.³²

Damit ist ebenfalls gesagt, dass Wirkungsweisen und Mechanismen der Fürsorgepolitik und ihrer Praxis dem sozial- und kulturgeschichtlichen Wandel unterworfen sind. Welche Auswirkungen sie aber auf alle an der Adoption Beteiligten hatten und welche gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnungen dadurch berührt wurden, ist noch längst nicht umfassend untersucht worden. Diese Forschungslücke adressiert dieser Band und beleuchtet damit den fließenden und höchst komplizierten Übergang zwischen freiwilligen und unter Zwang erfolgten Adoptionen. Die Kategorie der Asozialität nimmt hier eine zentrale Stellung ein. Was

31 Signe Lise Howell, *The Kinning of Foreigners: Transnational Adoption in a Global Perspective*, Oxford und New York 2006, S. 7.

32 Riiitta Högbacka, *Global Families, Inequality and Transnational Adoption. The De-Kinning of First Mothers*, London 2016.

sich dahinter verbirgt, hat sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts stark gewandelt und unterscheidet sich deutlich, je nachdem, welches Land in den Blick genommen wird. Doch klaffte oft auch zwischen juristischen Definitionen von Asozialität und deren Auslegung im Rahmen von Adoptionsverfahren eine Lücke, über deren Größe meist nur einige wenige bereits bekannte Einzelfälle Auskunft geben. Lückenhaft ist ebenso in vielen Fällen unser Wissen darüber, wie auf solche Verfahren politisch Einfluss genommen und Asozialität zu politischen oder den Interessen einer politischen Elite dienlichen Zwecken instrumentalisiert wurde. Wie komplex solche Zusammenhänge sein können, zeigen etwa die ersten von Marie-Luise Warnecke, Thomas Lindenberger, Agnès Arp und Roland Gebauer vorgelegten Studien zur politisch motivierten Adoption in der DDR.³³ Zwangsadoption als staatliches Mittel, Eltern in stigmatisierten oder oppositionellen Lebensverhältnissen zu drohen, muss deutlicher in den Forschungsfokus rücken.³⁴ Arp illustriert, wie Adoptionen und Kindswegnahmen in der DDR eingesetzt wurden, um Menschen, die Ausreisegesuche stellten oder ein vom Regime als »asozial« gekennzeichnetes Leben führten, einzuschüchtern und zusätzlich zu ihrer Gefängnishaft zu bestrafen. Zwei Artikel im Magazin DER SPIEGEL im Dezember 1975 erregten entsprechend großes Aufsehen.³⁵ Man kann von ungefähr 75.000 Adoptionen in der DDR zwischen 1949 und 1990 ausgehen, aber die tatsächliche Größenordnung der politisch motivierten Adoptionen liegt noch weitgehend im Dunkeln. Der Kindsentzug war in diesem Fall eine staatliche Maßnahme, die ausdrücklich dem Kindeswohl entgegenstand. Profiteure waren von den DDR-Behörden und der Staatssicherheit ausge-

33 Thomas Lindenberger, Agnès Arp, Ronald Gebauer, Marie-Luise Warnecke, Dimension und wissenschaftliche Nachprüfbarkeit politischer Motivation in DDR-Adoptionsverfahren, 1966–1990, unter Mitarbeit von Cornelius Henning und Christin Kubentz, Potsdam 2018. Vgl. dazu auch: Marie-Luise Warnecke, Zwangsadoptionen in der DDR, Berlin 2009 und Michael Janitzki, Adoption in der DDR. Biographische Fallrekonstruktionen und Adoptionsvermittlung in Deutschland, Kassel 2010. Zum Begriff der Asozialität in der DDR vgl. Thomas Lindenberger, Katherine Pence und Paul Betts, »Asociality« and Modernity. The GDR as a Welfare Dictatorship, in: Katherine Pence und Paul Betts (Hg.), Socialist modern. East German everyday culture and politics, Michigan 2008, S. 209–233.

34 In einigen Ländern wurden bereits größere Anstrengungen unternommen, um die Geschichte von Zwangsadoptionen zu erforschen, zum Teil auch mit staatlicher Unterstützung, vgl. zum Beispiel das 2013 begonnene und vor Kurzem abgeschlossene »Forced Adoptions History Project«, das die Geschichte der erzwungenen Adoption indigener Kinder in Australien erforschte.

35 Artikel »DDR/Kinder: Nie wiedersehen«, in: *Der Spiegel* 51, 15. Dezember 1975; Artikel »DDR: Die Kinder fest verwurzeln«, in: *Der Spiegel* 52, 22. Dezember 1975; hierzu: Warnecke (Anm. 33).

wählte regimetreue, aber kinderlose Paare. Die Aufarbeitung, an der nicht zuletzt die Opferverbände und die individuellen Vereine für die Aufbereitung des DDR-Unrechts großes Interesse haben, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Indem die nationale wie die transnationale Adoptionsgeschichte neben ihren politischen, wirtschaftlichen, religiösen und rechtlichen Dimensionen insbesondere kulturelle, ethische und soziale Aspekte berührt, bietet sich mit ihr die Möglichkeit, sozio-kulturelle Veränderungen im Verständnis von Kindheit und Familie, von Sozialstaatlichkeit, Fürsorge und Solidarität, von Nächstenliebe und Humanitarismus, aber auch von Identitätspolitik genauer herauszuarbeiten. Identitätsfragen in den Spannungsfeldern der institutionellen und individuellen Akteur:innen im Umfeld der Adoption haben seit jeher eine maßgebliche Rolle gespielt, seien sie kultureller oder sozialer Natur. Fragen nach dem »best interest of the child« spielen hier unmittelbar hinein. Welchen Stellenwert hat die historische Erfassung der Adoption für unser Verständnis von Sozialisation, öffentlichem Interesse am privaten Leben, Kindeswohl in der Zivilgesellschaft, sozialer im Gegensatz zur genetischen Identität sowie der Vielfalt von Familienkonstellationen (inklusive Pflegekindschaft, Stiefeltern etc.)? Stiefelternschaft ist insofern sehr aufschlussreich, als dass sie wie die Adoption seit den frühen Anfängen den demografischen Wandel und die sozio-kulturellen Besonderheiten der Gesellschaft reflektiert. Sie ist ebenso ein Indikator für die unterschiedlichen Formen der Familienrekonstruktion und der verwandtschaftlichen Zusammenhänge, und in weiterer historischer Perspektive folgte sie stärker der Absicht, generationenfestigend und der Verarmung vorbeugend zu wirken, als Liebe und Fürsorge zum Stiefkind zu entwickeln.³⁶

Die Geschichte der Adoption ist durch eine zunehmende Professionalisierung und Institutionalisierung (privat und staatlich) gekennzeichnet. Bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war in vielen Ländern die Adoptionsvermittlung zwar häufig kirchlich, staatlich jedoch kaum oder gar nicht reglementiert, gab es neben einigen großen, von religiösen (Diakonie und Caritas) oder humanitären Vereinen getragenen Vermittlungsagenturen wie zum Beispiel in der Bundesrepublik seit 1967 »Terre

36 Roderick Phillips, *Stepfamilies from a Historical Perspective*, in: Irene Levin und Marvin B. Sussman (Hg.), *Stepfamilies. History, Research, and Policy*, New York 1997, S. 5–18; Benedikt Stuchtey, *Stiefeltern*, in: Friedrich Jaeger (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit* Bd. 12, Stuttgart und Weimar 2010, Sp. 999–1001.

des Hommes« oder seit 1977 »Pro Infante« eine Vielzahl kommerzieller Agenturen und darüber hinaus einen privaten Adoptionsmarkt.³⁷

Historisch betrachtet knüpft dies an die Kommerzialisierung der Adoption an, wie sie bereits um 1900 in privaten Entbindungsanstalten gepflegt worden war und die die Vermittlung »an Kindes Statt« zum Ort des Geheimnisses gemacht hatte – im scharfen Kontrast zur oft anzutreffenden Sensationalisierung von Adoption im frühen 21. Jahrhundert, vor allem im Blick auf die Adoption von Kindern aus anderen Staaten durch Prominente. Bis heute gibt es allerdings einen »grauen« und teilweise illegalen Vermittlungsmarkt. Muss diese Geschichte ungeschrieben bleiben oder gibt es Quellen, die einen Einblick in die Geschichte kommerzieller, halb- oder illegaler Vermittlungspraktiken bieten? Wie können wir, wenn wir von Tendenzen der Professionalisierung und Institutionalisierung, auch Legalisierung, sprechen, einschätzen, wie umfangreich sich daneben ein solcher Markt entwickelt und ob Institutionalisierung diesen Markt zurückgedrängt oder lediglich in den Untergrund gedrängt hat? Eng verbunden mit diesen Fragen sind Aspekte des Wertewandels – vom traditionellen Begriff der »Kernfamilie« zum modernen Pluralismus der Familienformen mit seinem schleichenden Verbindlichkeitsverlust. Hier findet spiegelbildlich das Gegenteil statt, nämlich eine Ent- beziehungsweise Deinstitutionalisierung der Familie in eine »patchwork«-Familie. Doch welche Funktion in den Beziehungsformen inklusive der Ehe übernimmt die Adoption? Ist sie nicht eher konservativen und normativen Charakters, indem sie einen festen Rahmen steckt und Kontinuität sowie Stabilität beansprucht und verspricht? Indem sie sich verpflichtet, auf ihre Weise zur sozialen Ordnung beizutragen, ohne für die demografische Reproduktion Schwangerschaft und Geburt der (adoptierenden) Eltern zur Bedingung zu machen?

Vermutlich hat kein anderes sozial- und kulturgeschichtliches Phänomen, das unmittelbar das menschliche Leben berührt, alle sozialen Schichten, alle Bildungsgrade, alle Religionen, städtisches und ländliches Leben und vieles andere so durchdrungen – Adoption ist letzten Endes auch ein Thema der privaten Lebensführung, der Entscheidung für eine spezifische Lebensform und der zumindest vorübergehenden Entprivatisierung der Familie in dem Sinne, dass der private Raum für öffentliches und gesellschaftliches Interesse durchlässig gemacht wird.³⁸ Diesen sensiblen Binnenraum zwangsläufig zu entprivatisieren, weil sich der Staat im

37 »Wir suchen Eltern für Kinder«. Die Geschichte der Adoptionsarbeit von Terre des Hommes, Osnabrück 2020.

38 Eugen Colomb und Helmut Geller, Adoption zwischen gesellschaftlicher Regelung und individueller Erfahrung, Essen 1992.

Interesse des Kindeswohls das Recht nimmt, in ihn einzudringen, fördert gegen Ende des Untersuchungszeitraums unseres Bandes einen interessanten Befund ans Tageslicht: Der ehemalige, noch im 19. Jahrhundert starke Gegensatz zwischen Familie und Staat ist zugunsten des Letzteren entschieden und Privatheit zum Privileg der Individualitäten geworden – und das vielleicht auch, weil sich Familien immer stärker individuell aufbrechen. Chinas Ein-Kind-Familienpolitik und die jüngste Abkehr davon in eine Drei-Kinder-Politik als Antwort auf den Bevölkerungsrückgang ist das besonders dramatische und radikale Beispiel staatlicher Regulierung mit der Folge unüberschaubar hoher menschlicher Kosten.³⁹

Dabei sind diese emotionalen Kosten angesichts der ökonomischen Irrationalität des Kinderwunsches die eigentlich primären, weil der immaterielle »Wert« von Kindern in einer hochindividualisierten Gesellschaft, so etwa die Schaffung von Lebenssinn und die positive Besetzung von Elternschaft, in seiner Bedeutung konkurrenzlos geworden ist. Motive für die Übernahme von Elternverantwortung selbst auf einem so komplizierten und unberechenbaren Weg wie dem der Adoption überlagern mithin Ängste und Unwägbarkeiten, sodass Adoption nicht nur das Leitbild der Familie idealisiert, sondern auch ihr mögliches Scheitern zum einen ungewöhnlich verletzbar, zum anderen aus nachvollziehbar gemachten Gründen verständlich macht. Kein Handbuch der Adoption kommt ohne den Hinweis aus, man müsse diesen Schritt gründlicher überlegen als jeden anderen im Leben.⁴⁰ Der Theologe Henning Theißen umreißt dementsprechend das Phänomen in seinem ethischen Spannungsgehalt und zeigt, wie die Diskurse über Elternschaft vorherrschende Erwartungen reflektierten, indem sie zunächst den Wünschen der Adoptiveltern folgend eine Imitation der leiblichen Kernfamilie anstrebten, seit der bundesdeutschen Adoptionsnovelle im Jahr 1976/7 jedoch das Kindeswohl so in den Mittelpunkt stellten, dass die Akzeptanz »doppelter Elternschaft« für alle betroffenen Seiten eine Akzeptanz zwangsläufiger Asymmetrie in den sozialen Beziehungen reflektierte.

Adoption steht symbolisch an der Schnittstelle dessen, was im Leben nicht planbar und nur unter großen Mühen (wenn überhaupt) korrigierbar ist. Sie trägt mit ihrer Identität doppelter, mithin sozialer Elternschaft der Tendenz zu einer Entnormalisierung familialen Zusammenlebens Rechnung. In diesem Sinne wirkt sie, wie eingangs gesagt, der Überbetonung der »natürlichen« Abstammung, wie sie der Reproduktionsmedizin

39 Kay Ann Johnson, *China's Hidden Children: Abandonment, Adoption and the Human Costs of the One-Child-Policy*, Chicago 2016.

40 Franz-Xaver Kaufmann, *Schrumpfende Gesellschaft. Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen*, Frankfurt a. M. 2005, S. 136–141.

eigen ist, entgegen, also ihres Anspruches auf die *Imitatio*, so wie sie außerdem im Licht der transnationalen Beziehungen rassistische und ethnische Stereotype spiegeln kann und ähnlich wie das Thema der Stiefkinderschaft Probleme beispielsweise von Armut jenseits ihrer materiellen Aspekte adressiert.⁴¹ Der Aufsatz von Silke Hackenesch widmet sich der Adoption afrodeutscher Kinder in die USA nach 1945, ein Thema, das rassistische Vorurteile der deutschen ebenso wie der amerikanischen Nachkriegsgesellschaft problematisiert. Das eingangs erwähnte »kinship by design« wurde von Kritiker:innen als Versuch gewertet, die Sozialarbeit mit zunehmender Professionalität zu versehen, zu reglementieren und zu standardisieren sowie im gleichen Zug afroamerikanische Paare in ihren Adoptionsgesuchen zu benachteiligen. Der wachsende Einfluss von Sozialpädagogik und -arbeit stand im Kontrast zum Bedürfnis, die Adoption möglichst unbürokratisch zu vollziehen.

Herausfordernd ist Adoptionsgeschichte auch deshalb, weil in manchen Kontexten zur gleichen Zeit gegenläufige Tendenzen am Werk zu sein scheinen. So veränderte sich im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts und zu Beginn des 21. Jahrhunderts in westlichen Gesellschaften die Einschätzung von Familien mit Adoptivkindern: Galten sie zuvor als eine Art »Familienersatz«, wurden sie nun zunehmend als »normale« Familie akzeptiert, von einigen Gruppen sogar als Idealfamilie angesehen, da einzig auf Wahl und sozialen beziehungsweise emotionalen Bindungen beruhend. Doch in der gleichen Zeit begannen Adoptivkinder Wissen über ihre Herkunft einzufordern, machten einige sich öffentlich auf die Suche nach ihren Herkunftseltern, wurde die Begegnung mit Herkunftseltern als Moment der unmittelbaren Erkenntnis von Verwandtschaft und Zugehörigkeit erzählt oder sogar in medialen Formaten inszeniert, wurde über Adoption in poetischer Form reflektiert.⁴² Insbesondere wird den leiblichen Müttern, wie das Autor:innenkollektiv in dem Beitrag über die Schweiz schildert, zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt, von der Forschung wie von der Politik. Im Mittelpunkt dieses Aufsatzes stehen ebenfalls die Spannungsfelder zwischen behördlicher Praxis, rechtlichem Rahmen und den persönlichen Biografien am Beispiel der Schweizer Inlandsadoption vornehmlich in den 1970er Jahren.

41 Kelly Condit-Shrestha, *American Fathers, German Mothers, and »Brown Babies«: The Intersection of Race, Empire, and Kinship in U.S. Transnational Adoption*, in: Ingrid Bauer und Philipp Rohrbach (Hg.), *Black GI Children in Post-World War II Europe*, *Zeitgeschichte* 48/1 (2021), S. 13–33.

42 Zwei von zahllosen Beispielen: Ulla Giessler, *Warum wolltest du mich nicht? Die Geschichte einer Adoption*, Bietigheim 2000; Karen Lomas, *I wish I had been born from you. Poems and reflections on adoption*, London 2010.

Wie passen diese Tendenzen einer gleichzeitigen Entnormalisierung und Re-Biologisierung von Familie zusammen? Isabel Heinemann wendet sich abschließend der Vorstellung von »defizitärer« Mutterschaft zu, die für die gesellschaftliche und politische Einordnung der Adoption in den USA, aber nicht nur dort, von großer Bedeutung gewesen ist. Sie steht im Brennpunkt der historisch stigmatisierten unehelichen Mutterschaft, einem sich zunehmend kommerzialisierenden »Adoptionsmarkt«, politisch brisanten, von feministischer Kritik begleiteten Debatten über die beste Unterstützung ungewollt schwangerer Frauen sowie einer immer deutlicher vernehmbaren Stimme der leiblichen Eltern. Auch dieses Thema berührt direkt die Frage nach der Öffnung der Adoptionsakten, den Umgang mit den archivalischen Unterlagen und die Auseinandersetzung mit der Einschätzung, was letzten Endes verantwortungsbewusste Elternschaft definiert. In jedem Fall sind die Interessen – und Gefühle – aller am Adoptionsprozess Beteiligten unmittelbar betroffen, was eine konfliktfreie Aushandlung zum einen unmöglich, zum anderen aber eine wissenschaftlich perspektivenreiche dringend notwendig macht. Deshalb wollen wir im Rahmen des Buches über unterschiedliche methodisch-theoretische Zugänge richtungsweisende Erkenntnisse über aktuelle Entwicklungen in der Adoptionsgeschichte gewinnen. Auf diesem Weg kann das Buch einen Beitrag zu einer modernen Familiengeschichte leisten, in der Kindheit als Ort der gleichberechtigten Entfaltung verstanden wird. Familienplanung und Familienpolitik, private Lebensentwürfe und sozialstaatlicher Steuerungsanspruch, Generationenbeziehungen und Geschlechterrollen: Diese und viele andere Aspekte werden durch die Adoption wie durch ein Brennglas beleuchtet, wodurch sie normative Leitbilder aufbricht, gesellschaftliche Strukturen in ihren unterschiedlichsten Kräfteverhältnissen identifiziert und schließlich eine sozialpolitische Ebene freilegt, die es erlaubt, neue Perspektiven für die Vielfalt der Familienformen mit ihren Wandlungstendenzen zu gewinnen.⁴³

43 Grundlegend: Andreas Gestrich, *Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2013 sowie zuletzt mit Blick auf Deutschland im »langen« 20. Jahrhundert: Christopher Neumaier, *Familie im 20. Jahrhundert. Konflikte um Ideale, Politiken und Praktiken*, Berlin 2019.